

Jörn Borke / Eva-Maria Schiller / Angelika Schöllhorn / Joscha Kärtner

Kultur - Entwicklung - Beratung

Kultursensitive Therapie und Beratung für Familien mit
Säuglingen und Kleinkindern



V&R



Jörn Borke / Eva-Maria Schiller /
Angelika Schöllhorn / Joscha Kärtner

Kultur – Entwicklung – Beratung

Kultursensitive Therapie und Beratung für
Familien mit Säuglingen und Kleinkindern

Mit einem Vorwort von Ute Ziegenhain

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 7 Abbildungen und 4 Tabellen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-40252-9

Umschlagabbildung: Oleg Golovnev/shutterstock.com

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Produced in Germany.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Inhalt

Vorwort	11
Teil I	
Kultursensitive Beratung und Therapie: Theoretische Grundlagen und konzeptionelle Herausforderungen	17
Einleitung	19
1 Frühkindliche Entwicklung aus kulturvergleichender Perspektive	23
1.1 Die frühkindliche Entwicklung – von der Ko-Regulation zur Selbstregulation	24
1.1.1 Das Rahmenmodell von Papoušek und Papoušek	24
1.1.2 Die Bindungstheorie	26
1.1.3 Berührungspunkte beider Theorien	28
1.2 Was hat Entwicklung mit Kultur zu tun?	30
1.3 Was ist Kultur und wie viele Kulturen gibt es?	34
1.3.1 Der Prototyp der psychologischen Autonomie	36
1.3.2 Der Prototyp der hierarchischen Relationalität	38
1.3.3 Die Bandbreite kultureller Modelle jenseits der Prototypen	39
1.4 Die Normativität systemischer Entwicklungstheorien – notwendige Erweiterungen aus der Perspektive der kulturvergleichenden Entwicklungspsychologie	43
1.4.1 Ökologische und funktionalistisch-adaptive Perspektive	43
1.4.2 Kulturspezifische Entwicklungspfade	44
1.4.3 Bewertungsmaßstäbe für Elternverhalten und kindliche Entwicklung	44

2	Entwicklungspsychopathologie in der frühen Kindheit	46
2.1	Bindungstheorie: Optimales Elternverhalten und optimale Bindungsentwicklung	47
2.2	Die Gefahr des normativen Blicks – Erkenntnisse der kulturvergleichenden Bindungsforschung	51
2.3	Das Konzept der Regulationsstörungen: Die Bedeutung ko-regulativer Interaktionsprozesse	57
2.3.1	Diagnostik und Interventionsgrundlagen	61
2.3.2	Eine Konzeptbeschreibung aus kultursensitiver Sicht	62
2.3.3	Kulturspezifische Regulationsherausforderungen	65
2.4	Orientierungspunkte für ein kultursensitives Vorgehen im Diagnoseprozess	67
3	Kommunikation und Beziehungsgestaltung aus kulturvergleichender Sicht	73
3.1	Unterschiedlicher Umgang mit Direktivität und Non-Direktivität	73
3.2	Ansprechen von Gefühlen und persönlichen Themen	75
3.3	Erwartungen an Beratungs- bzw. Therapieinhalte	78
4	Unterschiedliche Beratungs- und Therapieansätze und Kultursensitivität	82
4.1	Psychodynamisch-tiefenpsychologisch orientierte Ansätze	84
4.1.1	Geschichte und Hintergrund	84
4.1.2	Anwendung bezogen auf die Arbeit mit Familien mit Säuglingen und Kleinkindern	88
4.1.3	Chancen und Grenzen des Ansatzes in einer kultursensitiven Beratung und Therapie	95
4.2	Verhaltensorientierte Beratungs- und Therapieansätze	97
4.2.1	Geschichte und Hintergrund	97
4.2.2	Anwendung bezogen auf die Arbeit mit Familien mit Säuglingen und Kleinkindern	102
4.2.3	Chancen und Grenzen des Ansatzes in einer kultursensitiven Beratung und Therapie	105
4.3	Humanistische Beratungs- und Therapieansätze	107

4.3.1	Geschichte und Hintergrund	107
4.3.2	Anwendung bezogen auf die Arbeit mit Familien mit Säuglingen und Kleinkindern	111
4.3.3	Chancen und Grenzen des Ansatzes in einer kultursensitiven Beratung und Therapie	112
4.4	Systemisch-familientherapeutische Ansätze	116
4.4.1	Geschichte und Hintergrund	116
4.4.2	Anwendung bezogen auf die Arbeit mit Familien mit Säuglingen und Kleinkindern	119
4.4.3	Chancen und Grenzen des Ansatzes in einer kultursensitiven Beratung und Therapie	123

Teil II

Kultursensitive Beratung und Therapie:

Praktische Umsetzung	127
---------------------------------------	------------

5	Die professionelle Haltung in der interkulturellen Beratung und Therapie	129
5.1	Begriffsbestimmungen	130
5.2	Dimensionen einer professionellen beraterischen bzw. therapeutischen Haltung	130
5.2.1	Selbstreflexive Haltung	131
5.2.2	Haltung der Offenheit	132
5.2.3	Haltung der aktiv bejahten Vielfalt	134
5.2.4	Haltung der Bereitschaft, sich in bisherigen Überzeugungen irritieren zu lassen	136
5.2.5	Haltung der inneren Toleranz gegenüber Unsicherheiten, Ungewissheiten und Wider- sprüchlichkeiten	137
5.2.6	Multiperspektivische Haltung	139
5.2.7	Respektvolle Haltung	140
5.2.8	Kommunikative und konfliktbereite Haltung	141
6	Praxis der kultursensitiven Beratung und Therapie – Struktur und Ablauf	144
6.1	Schritt I: Klärung des Anliegens	146
6.2	Schritt II: Fit-Misfit-Analyse und Zieldefinition	150

6.2.1	Abgleich des (kultur)spezifischen Ideals mit der aktuellen Lebenswelt	151
6.2.2	Abgleich des (kultur)spezifischen Ideals mit normativen Perspektiven und Angeboten	152
6.2.3	Positionierung der Familie und der Beraterin bzw. des Therapeuten in diesem Spannungsfeld	153
6.2.4	Zieldefinition: Kulturell unterschiedliche Veränderungswünsche bzw. Beratungs- und Therapieziele	154
6.3	Schritt III: Beratungsgestaltung	156
6.3.1	Kulturangemessene Kontaktgestaltung mit Eltern	158
6.3.2	Berücksichtigung von Migrationsprozessen im Bedarfsfall	164
6.4	Schritt IV: Intervention	169
6.4.1	Übermäßiges Schreien	172
6.4.2	Ein- und Durchschlafschwierigkeiten	179
6.4.3	Trotz und Grenzsetzungsprobleme	186
6.4.4	Fazit	194
7	Regulationsprobleme: Ausblick auf das spätere Lebensalter	196
7.1	Übermäßiges Schreien und Ein- und Durchschlaf- schwierigkeiten	196
7.1.1	Entwicklungsverläufe und Langzeitfolgen	196
7.1.2	Implikationen für Familien aus verbundenheits- orientierten Kontexten	200
7.2	Trotz und Grenzsetzungsprobleme	202
7.2.1	Entwicklungsverläufe und Langzeitfolgen	202
7.2.2	Implikationen für Familien aus verbundenheits- orientierten Kontexten	204
8	Evaluation von Beratung und Therapie	206
8.1	Evaluation: Begriffsklärung	206
8.2	Evaluationsmodell für den Beratungs- und Therapiekontext	209
8.2.1	Anwendung des Evaluationsmodells auf die Beratung und Therapie mit Familien	212

8.2.2 Herausforderungen in der Evaluation kultursensitiver Beratung und Therapie	216
8.3 Selbstevaluation: Reflexion, Bewertung und Verbesserung	219
Abschluss und Ausblick	224
Literatur	226
Die Autorinnen und Autoren	245

Vorwort

Seitdem Mechthild Papoušek 1990 die Münchner Schreispprechstunde und Renate Barth die Beratungsstelle Menschenkind in Hamburg gründeten, hat sich die frühe Eltern-Säuglingsberatung und -therapie in Deutschland zunehmend etabliert. Durch die Entwicklungen im Kinderschutz und in den sogenannten Frühen Hilfen, die nun seit fast zehn Jahren systematisch und erstaunlich nachhaltig verlaufen, wurde der Auf- und Ausbau der Eltern-Säuglingsberatung und -therapie weiter vorangetrieben.

Tatsächlich war die frühe Kindheit lange Zeit in der beraterischen und therapeutischen Praxis bzw. in der Kinder- und Jugendhilfe nicht wirklich ein Thema. Die Besonderheiten in der Entwicklung von Säuglingen und Kleinkindern, wie etwa die Dynamik von rasch ablaufenden Reifungs-, Lern- und Anpassungsprozessen, ihre hohe Angewiesenheit auf die Unterstützung und Fürsorge durch die Eltern oder andere Betreuungspersonen oder ihre spezifischen Ausdrucks-, Regulations- und Belastungsverhaltensweisen, waren nicht systematisch für die Praxis aufbereitet und in Konzepte umgesetzt. Im Übrigen war die frühe Kindheit auch in der deutschsprachigen Forschung über mehrere Jahrzehnte hinweg wenig vertreten bzw. auf wenige und zum Teil primär pädiatrische Initiativen beschränkt. In der Entwicklungspsychologie wurde Säuglings- und Kleinkindforschung, beginnend in den 1970er Jahren, etwa von Klaus und Karin Grossmann mit ihrer ersten bindungstheoretischen Längsschnittstudie, von Hellgard Rauh, Berlin und Potsdam, oder Heidi Keller, Osnabrück, betrieben. Mit der Jahrtausendwende wurde dann vermehrt insbesondere experimentelle Säuglingsforschung angestoßen (z. B. Gisa Aschersleben, München bzw. Saarbrücken; Sabina Pauen, Heidelberg; Beate Sodian, München).

Heute finden Eltern in Deutschland weitgehend Beratungs- und Therapieangebote, die auf die (alters)spezifischen Entwicklungs herausforderungen und Probleme von Säuglingen und Kleinkindern

spezialisiert sind. Es handelt sich dabei überwiegend um Regulationsprobleme und -störungen, wie exzessives Schreien, Schlafprobleme und -störungen oder Fütterprobleme und -störungen, aber auch um Probleme in der Bindungs- und Autonomieentwicklung, wie sie etwa um das erste Lebensjahr auftreten können. Sie können sich insbesondere dann, wenn kleine Kinder in psychosozial hoch belasteten Familien aufwachsen, auch in klinisch relevanten Bindungsstörungen manifestieren.

Insbesondere im Bereich der frühen Kindheit aber fehlen weitgehend Beratungs- und Therapieangebote, die spezifisch die unterschiedlichen kulturellen Kontexte berücksichtigen, in denen kleine Kinder groß werden. Es fehlen sogenannte kultursensitive Beratungsangebote.

Kinder wachsen in unterschiedlichen Kulturen und Gesellschaften auf. In die jeweiligen kulturellen Kontexte eingebunden sind Erziehungsvorstellungen bzw. Erziehungsziele, die – explizit oder implizit – das Verhalten von Eltern im alltäglichen Umgang mit ihren Kindern beeinflussen. Die Einstellungen und das Verhalten von Eltern können sich über verschiedene Kulturen hinweg bzw. auch in sogenannten Subkulturen innerhalb einer Gesellschaft beträchtlich unterscheiden. Die Entscheidung etwa, ob ein Säugling möglichst lange im elterlichen Bett schläft oder aber im eigenen Bett und im eigenen Zimmer, hängt maßgeblich von den jeweiligen elterlichen Erziehungsvorstellungen ab. Eltern, die die Vorstellung haben, das Kind damit zu verwöhnen, werden es eher in seinem eigenen Bett schlafen lassen. Eltern, die dagegen die Vorstellung haben, dass das Kind viel körperliche Nähe braucht, werden es eher im elterlichen Bett schlafen lassen. Hinter solchen Erziehungsvorstellungen stehen, bewusst oder unbewusst, Erziehungsziele, die wiederum mit kulturell tradierten Entwicklungsvorstellungen verknüpft sind. Kinder wachsen von Geburt an selbstverständlich in die jeweilige Kultur ihrer Eltern und ihrer Familie hinein bzw. werden über kulturspezifische (Erziehungs-)Vorstellungen und darauf basierendes Verhalten der Eltern in deren Kultur sozialisiert.

Diese kulturspezifische Sozialisation wird durch die hohe soziale Ansprechbarkeit von Neugeborenen und Säuglingen unterstützt. Sie ist biologisch »programmiert« und sensibilisiert sie für soziale

Reize und Anregungen (menschliche Gesichter und die menschliche Stimme, prosodische Aspekte der Sprache, für die Verknüpfung von Sprache und Mimik oder für den spezifischen Rhythmus und die Kontingenzen in der sozialen Interaktion). Diese »biologische (Lern-)Bereitschaft«, insbesondere in sozial bedeutsamen Situationen und Zusammenhängen, ist tief in der Evolution verankert. Vermutlich hat sie sich etabliert, weil Säuglinge und Kleinkinder fundamental auf emotionale Fürsorge und Unterstützung, Schutz und (emotionale) Sicherheit angewiesen sind. Dies entspricht der Sichtweise der ethologischen Bindungstheorie und -forschung. Tatsächlich reduziert Bindung bzw. Nähe zur Bindungsperson Angst, insbesondere in unvertrauten Situationen. Dieser psychobiologische Mechanismus ist auch mit physiologischen bzw. hormonellen Korrelaten belegt. Insofern lassen sich hier universell gültige Annahmen ableiten, die die Funktion der Bindungsperson als die einer externen Regulationshilfe bei der Regulation von physiologischen und emotionalen Erregungszuständen sowie Verhalten beschreiben. Diese beziehungsbezogene regulative Unterstützung manifestiert sich in alltäglichen Interaktionen.

Wie aber Eltern diese Funktion einer externen Regulationshilfe ausfüllen und gestalten, ist kulturell überaus unterschiedlich akzentuiert und facettenreich. »Universelle Entwicklungsaufgaben – kulturspezifische Lösungen«, so hat Heidi Keller diese Verwobenheit zwischen Biologie und Kultur sehr pointiert umschrieben. Dabei entwickeln sich die meisten Kinder gut und wachsen erfolgreich in unterschiedlichste kulturelle Kontexte hinein. Allerdings ist gelingende Entwicklung von Kindern in allen Kulturen dann gefährdet, wenn Eltern ihrer »Entwicklungsaufgabe« nicht nachkommen können, die biologischen Grundbedürfnisse ihres Kindes nach verlässlicher Fürsorge und emotionaler Sicherheit zu erfüllen. Schlimmstenfalls versagen Eltern dann auch in ihrer grundlegend biologisch angelegten Aufgabe, nämlich der, das Kind zu schützen. In extremer Ausprägung handelt es sich um (emotionale und/oder körperliche) Misshandlung oder Vernachlässigung. Es geht dann häufig um gravierende Bindungsprobleme.

Es ist das Verdienst dieses Buchs, die Vielfalt gelingender Entwicklung und gegebenenfalls auch von Entwicklungsproblemen in

unterschiedlichen kulturellen Kontexten für die Praxis einer kultursensitiven Beratung und Therapie von Säuglingen und Kleinkindern zu »übersetzen«. Dabei beziehen sich die Autorinnen und Autoren auf die Konzepte von »Autonomie und Verbundenheit« als übergreifenden Rahmen, wie sie von Heidi Keller und ihrer Arbeitsgruppe entwickelt wurden. Sie beschreiben menschliche Grundbedürfnisse, die sich prototypisch in den Werten und Normen westlicher Mittelschichtfamilien bzw. traditioneller Bauernfamilien manifestieren. Damit lässt sich die große Vielfalt und Variabilität kultureller Ausprägung von Erziehung und Sozialisation verdichten. Es lassen sich »überschaubare« Kriterien ableiten, die jeweils unterschiedliche elterliche Einstellungen, unterschiedliches Verhalten und unterschiedliche Erziehungsstile begründen und anleiten. Wenn die Fachkräfte in Beratung und Therapie über den »Tellerrand« ihrer eigenen (meist durch die westliche Mittelschicht geprägten) kulturellen Sozialisation blicken können und die Einstellungen und das alltägliche Verhalten von Eltern aus den Normen und Werten eines anderen kulturellen Konzeptes heraus verstehen lernen, entwickeln sie Verständnis und Respekt. Die impliziten Normen und Werte der eigenen Kultur werden reflektiert und gelegentlich auch hinterfragt, potenzielle Bewertungen und Zuschreibungen werden seltener. Dies sind zentrale Voraussetzungen für gelingende Beratung und Therapie. Wie kultursensitive Beratung und Therapie bei Säuglingen und Kleinkindern konkret in die Praxis übersetzt werden kann, ist wesentlicher Bestandteil des Buchs.

Ich habe gerne dieses Vorwort geschrieben, denn dieses Buch über kultursensitive Beratung und Therapie in der frühen Kindheit ist längst überfällig. Die Autorinnen und Autoren haben in der Arbeitsgruppe um Heidi Keller kulturvergleichende Säuglings- und Kleinkindforschung mit vorangetrieben bzw. entwickeln diesen Bereich weiter. Sie haben zudem systematische Erfahrungen in der Entwicklung und Anwendung kultursensitiver Beratung und Therapie bei Säuglingen und Kleinkindern und im Wissenschaft-Praxis-Transfer, zum Beispiel im Rahmen des Münsteraner Beratungslabors. Natürlich freue ich mich, dass neben den Praxiserfahrungen in der Babysprechstunde Osnabrück des Fachgebiets Entwicklung und Kultur an der Universität Osnabrück auch bei uns in Ulm im

Rahmen unseres bindungsbasierten Programms der entwicklungspsychologischen Beratung kultursensitive Beratung etabliert ist. Ich hoffe, dass das Buch viele interessierte Leserinnen und Leser findet und dass kultursensitive Beratung und Therapie bald breit in der Praxis umgesetzt wird.

Ute Ziegenhain

Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie

Universitätsklinikum Ulm

Teil I
Kultursensitive Beratung und
Therapie: Theoretische Grundlagen und
konzeptionelle Herausforderungen

Einleitung

Beratungs- und Therapieangebote für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern gewinnen in der psychosozialen Versorgungslandschaft zunehmend an Bedeutung. Viele Familien sind durch exzessives Schreien und Schlafschwierigkeiten ihrer Säuglinge oder durch als übermäßig erlebtes Trotzverhalten ihrer Kleinkinder belastet und nehmen aus diesem Grund Beratung oder Therapie in Anspruch. Die Anzahl und Nachfrage von spezialisierten Beratungsangeboten ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen (Warschburger, 2009). Beispielsweise hat sich die Anzahl von Familien mit Kindern unter drei Jahren, die Erziehungsberatung aufsuchen, im Zeitraum von 1993 bis 2012 verdoppelt (Bundesverband für Erziehungsberatung, 2014).

Parallel dazu ist eine stetige Zunahme und Weiterentwicklung bei Beratungs- und Therapieansätzen zu verzeichnen, die diesen Alters- und Familienbereich betreffen (z. B. Borke u. Eickhorst, 2008; Cierpka, 2012; Papoušek, Schieche u. Wurmser, 2004; Ziegenhain, Fries, Bütow u. Derksen, 2004). Bisherige Ansätze und Methoden der Beratung und Therapie beziehen in der Regel Einflussfaktoren aufseiten des Kindes, aufseiten der Eltern und aufseiten des sozialen Umfeldes sowie Wechselwirkungen zwischen diesen Ebenen mit ein. Eine Ebene, die bisher wenig oder nur unsystematisch Beachtung gefunden hat, ist der kulturelle Kontext, in dem die Familie lebt bzw. sozialisiert worden ist. Ebenfalls vernachlässigt wurden die daraus entstehenden Anforderungen an eine kultursensitive Beratung und Therapie. Die Berücksichtigung des kulturellen Hintergrundes ist aus unserer Sicht jedoch zentral, um anschlussfähige und hilfreiche Beratung und Therapie für unterschiedliche Familien anbieten zu können. Der kulturelle Kontext, in dem eine Familie sozialisiert wurde, ist elementar für ihr Erleben und Verhalten und hat zudem maßgeblichen Einfluss auf alle Ebenen, die klassischerweise im Fokus von Beratungs- und Therapieprozessen bei Familien mit Säuglingen und Kleinkindern stehen. Aufgrund von Globalisierungs-, Migrati-

ons- und Individualisierungsprozessen wird die Notwendigkeit einer kultursensitiven Beratung und Therapie zudem augenfälliger und dringlicher. Zwar gibt es mittlerweile Konzepte und Ansätze, bei denen kulturelle Unterschiede hinsichtlich ihrer Bedeutung für Beratungs- und Therapieprozesse in unterschiedlichen Settings beleuchtet werden (z. B. Erim, 2009; Pirmoradi, 2012; Wogau, Eimmermacher u. Lanfranchi, 2004, Wohlfart u. Zaumseil, 2006), es fehlt aber bisher ein Bezug zur Arbeit mit Familien von Kindern in den ersten Lebensjahren. Das Buch schließt diese Lücke und entwickelt die Grundzüge einer kultursensitiven Beraterischen und therapeutischen Arbeit mit Eltern von Säuglingen und Kleinkindern.

In diesem Buch werden zunächst zentrale Theorien und Modelle der Entwicklungspsychologie und Entwicklungspsychopathologie beschrieben und hinsichtlich ihrer Passung für Familien mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen diskutiert (Kapitel 1 und 2). Dies geschieht vor allem unter Heranziehung von Befunden aus der kulturvergleichenden Säuglings- und Kleinkindforschung (z. B. Borke u. Keller, 2012; Keller, 2007, 2011). Sie verdeutlichen, wie variantenreich adaptives Elternverhalten, wie verschieden kindliche Entwicklungsprozesse und wie unterschiedlich elterliche Vorstellungen und gesellschaftliche Konventionen von Erziehung und Entwicklung sein können, je nach kulturellem Umfeld, in dem die Familie lebt und in welches das Kind erfolgreich hineinwachsen soll. Daraus leiten sich unterschiedliche Entwicklungskonzepte und -pfade von Kindern, aber auch variierende Kommunikationsmuster und Erwartungen von Eltern an Beratung und Therapie ab, die im Buch ausgeführt werden. In einem zweiten Schritt werden kultursensitive Pathologiekonzepte abgeleitet und damit korrespondierende diagnostische Kategorien für Familien mit Kindern in den ersten Lebensjahren beschrieben (Kapitel 2). Inhaltlich werden die Aussagen vor allem auf die Konzepte der Bindungstheorie und der Regulationsstörungen bezogen.

Zudem sind bei einer kultursensitiven Beratungs- und Therapiegestaltung kulturbedingte Unterschiede hinsichtlich der Gestaltung von sozialen Beziehungen und Kommunikationsprozessen speziell im Kontakt mit Helfersystemen von Bedeutung. Diese werden mit einem Fokus auf den Umgang mit Direktivität und Non-Di-

rektivität, auf das Ansprechen persönlicher Themen und Gefühle sowie beratungs- und therapiebezogene Erwartungen beschrieben (Kapitel 3).

Der hier dargestellte Ansatz einer kultursensitiven Herangehensweise ist beratungs- und therapieschulenübergreifend gedacht. Dennoch zeigen sich bezogen auf die unterschiedlichen Therapierichtungen unterschiedliche Chancen und Grenzen für einen systematischen Einbezug. Um dies zu verdeutlichen, werden vier zentrale Ansätze skizziert und im Sinne einer kultursensitiven Arbeit eingeordnet (Kapitel 4).

Neben dem Wissen über kulturell variierende Verläufe und Kommunikationsformen und dem Hinterfragen von vermeintlich universellen Konzepten und Modellen wird eine professionelle kultursensitive Haltung ausführlich thematisiert (Kapitel 5).

Als Synthese aus den theoretischen und empirischen Darstellungen wird im Folgenden anhand eines Beratungsprozessmodells das konkrete, praktische Vorgehen in einer kultursensitiven Beratung und Therapie mit Familien von Säuglingen und Kleinkindern formuliert (Kapitel 6). Dabei wird konkret auf die Kommunikation und die Planung und Durchführung von Interventionen, bezogen auf drei ausgewählte Anlässe (übermäßiges Schreien, Ein- und Durchschlafschwierigkeiten, Trotz und Grenzsetzungsprobleme), eingegangen.

Weiterhin wird ein Ausblick auf mögliche Folgeproblematiken und Entwicklungsverläufe im Zusammenhang mit Regulationsproblemen im Säuglings- und Kleinkindalter gegeben. In dem Zusammenhang werden auch mögliche Implikationen von Studien aus autonomieorientierten Kontexten für die Arbeit mit verbundheitsorientierten Familien diskutiert (Kapitel 7).

In einem abschließenden Kapitel wird die Rolle von Evaluation im Beratungs- und Therapiekontext kritisch diskutiert sowie die Besonderheiten und praktischen Möglichkeiten einer Evaluation kultursensitiver Beratung und Therapie skizziert (Kapitel 8).

An mehreren Stellen werden die Ausführungen durch Fallbeispiele ergänzt, die die Notwendigkeit bzw. die konkrete Umsetzung einer kultursensitiven Beratungs- und Therapiearbeit verdeutlichen. Die beschriebenen Beratungs- und Therapieverläufe mit Familien sind fiktiv und die verwendeten Namen frei gewählt. Die Fallbei-

spiele beziehen sich aber auf konkrete Erfahrungen aus der Beratungsarbeit der Autoren.

Am Zustandekommen dieses Buches waren viele Personen beteiligt. Unser besonderer Dank gilt Hannah Jäckel, die zahlreiche Aufgaben in Zusammenhang mit der Formatierung des Manuskriptes übernommen hat. Prof. Dr. Ute Ziegenhain danken wir für ihren Beitrag durch das Erstellen eines Vorworts. Ein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Heidi Keller für ihre Unterstützung und Inspiration. Auch danken wir Dr. Imke Heuer und Sandra Englisch M. A. vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht für die kompetente und freundliche Unterstützung während des gesamten Prozesses der Entstehung dieses Buches.

Und vor allem danken wir den vielen Familien, denen wir in unseren beraterischen Tätigkeiten begegnet sind, die wir begleiten durften und die uns auf diese Weise an ihrem Leben teilhaben ließen. Ohne diese Begegnungen wäre ein Buch in dieser Form nicht möglich.

1 Frühkindliche Entwicklung aus kulturvergleichender Perspektive

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Frage, was eigentlich »optimale« Entwicklung und »optimales« Elternverhalten ist. Da Entwicklung ein weites Feld ist und viele unterschiedliche Entwicklungsbereiche von der motorischen über die emotionale und soziale bis hin zur kognitiven Entwicklung umfasst, ist unser Blick in diesem Kapitel notwendigerweise selektiv. Bei der Auswahl der Themen und Theorien haben wir uns von dem Gedanken leiten lassen, den Schwerpunkt auf Themen zu legen, die direkte Relevanz für die frühkindliche Entwicklungsberatung haben. Sie decken typische Beratungsanlässe ab und treffen Aussagen über ungünstige oder pathologische Entwicklungsverläufe, deren Ursachen und zentrale Ansatzpunkte im Beratungsprozess.

Ausgehend von zentralen Theorien zur frühkindlichen Entwicklung und deren Antworten auf diese Frage im ersten Abschnitt (Die frühkindliche Entwicklung – von der Ko-Regulation zur Selbstregulation), werden wir uns im zweiten Abschnitt (Was hat Entwicklung mit Kultur zu tun?) mit der Frage beschäftigen, welche Rolle Kultur für die kindliche Entwicklung spielt und wie dieser Zusammenhang theoretisch gefasst werden kann. Im dritten Abschnitt (Was ist Kultur und wie viele Kulturen gibt es?) werden wir Befunde der kulturvergleichenden Entwicklungspsychologie vorstellen, die deutlich machen, wie unterschiedlich »optimale« Entwicklung und »optimales« Elternverhalten aussehen kann, je nach den herrschenden Vorstellungen, was den kompetenten Erwachsenen auszeichnet, zu dem das eigene Kind sich entwickeln soll. Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen wollen wir im vierten Abschnitt (Die Normativität systemischer Entwicklungstheorien – notwendige Erweiterungen aus der Perspektive der kulturvergleichenden Entwicklungspsychologie) diskutieren, welche Implikationen diese Vielfalt an kulturellen Modellen für prominente Theorien und Modelle der Entwicklungspsychologie

und Entwicklungspsychopathologie und damit direkt für die frühkindliche Entwicklungsberatung hat.

1.1 Die frühkindliche Entwicklung – von der Ko-Regulation zur Selbstregulation

Im Laufe der ersten Lebensjahre vollziehen sich bei Kindern tief greifende Veränderungen in den unterschiedlichsten Entwicklungsbereichen. Zur Bewältigung dieser Entwicklungsaufgaben ist der kindliche Organismus mit einer Fülle von biologisch angelegten Prädispositionen und Verhaltensneigungen ausgestattet. Nicht zuletzt aufgrund seiner »Unreife« bei der Geburt ist der Säugling lange Zeit auf die Fürsorge seiner primären Bezugspersonen angewiesen. Sie begleiten in den ersten Lebensmonaten alles, was vom Säugling kommt bzw. was dem Säugling widerfährt. Entwicklung vollzieht sich demgemäß in den Beziehungen zu den relevanten Bezugspersonen und wird entscheidend von den Erfahrungen geprägt, die der Säugling bzw. das Kleinkind in diesem Beziehungsnetz macht. Anders als Entwicklungstheorien, die davon ausgehen, dass es vor allem die aktive Auseinandersetzung des Kindes mit seiner nicht sozialen Umwelt ist, die die kindliche Entwicklung entlang vorgezeichneter Stufen vorantreibt (z. B. Piagets Theorie der kognitiven Entwicklung), wird hier der sozialen Umwelt des Kindes ein zentraler Stellenwert eingeräumt. Je nach den Interaktionserfahrungen, die der Säugling bzw. das Kleinkind im sozialen Kontext macht, kann die Entwicklung unterschiedliche Richtungen nehmen, sodass das direkte soziale Umfeld als konstitutiv für die Entwicklung des Kindes angesehen wird.

1.1.1 Das Rahmenmodell von Papoušek und Papoušek

Vor allem im Säuglingsalter greifen die biologisch angelegten Verhaltensprogramme von Kind und primären Bezugspersonen perfekt ineinander. Mit ihrem System der basalen adaptiven Verhaltensregulation und dem Konzept des intuitiven Elternverhaltens haben Papoušek und Papoušek (1979, 1987) in den 1970er Jahren ein wegweisendes Rahmenmodell vorgelegt, das den Prozess der Ko-Regulation im sozialen Miteinander beschreibt. Der Grundge-

danke dabei ist, dass der Säugling zunächst nur über rudimentäre Kompetenzen zur Selbstregulation verfügt und erst durch die Ko-Regulation durch die Bezugspersonen ein optimales Funktionsniveau aufrechterhalten werden kann. Aber was wird eigentlich ko-reguliert? Nach Papoušek und Papoušek geht es bei der frühkindlichen Verhaltensregulation zentral darum, eine angemessene Balance aus Aktivierung und Hemmung der sogenannten vier *A's* herzustellen: *arousal* (Erregung), *activity* (motorische Aktivität), *affect* (emotionale Erregung) und *attention* (Aufmerksamkeit). Diese Prozesse sind zentral an der Auseinandersetzung des Organismus mit seiner sozialen und nicht sozialen Umwelt beteiligt und müssen ständig in ein dynamisches Gleichgewicht gebracht werden. Gelingt das nicht, kommt es zur Dysregulation, entweder in Form von Übererregung oder in Form von übersteigerter Hemmung. Unter anderem in diesen Situationen greift das intuitive Elternverhalten: Bezugspersonen sind sensibel für dysregulierte Verhaltenszustände und regulieren entweder vorbeugend – bei kleinen Anzeichen einer misslingenden Selbstregulation – oder bringen dysregulierte Verhaltenszustände wieder ins Gleichgewicht.

Im Laufe der Entwicklung bewältigt das Kind verschiedene phasentypische Entwicklungsaufgaben, die insgesamt dazu führen, dass sich die Verhaltensregulation zunehmend von der Ko-Regulation durch die Bezugspersonen zur Selbstregulation verlagert. Die Bewältigung dieser Entwicklungsaufgaben geht üblicherweise mit phasentypischen Problemen einher, z. B. bei der Schlaf-Wach-Organisation oder im Bereich des Fütterns. Genau hier setzt das Konzept der Regulationsstörung (siehe auch Kapitel 2) an, die im Wesentlichen als Extremvariante eines normalen phasentypischen Entwicklungsphänomens verstanden werden kann. Das bedeutet zum einen, dass Regulationsstörungen in Bereichen auftreten, die in der entsprechenden Entwicklungsphase potenziell problembehaftet sind (z. B. bei exzessivem Schreien oder Ein- und Durchschlafstörungen). Zum anderen bedeutet es, dass die Ursache der Störung nicht nur im Kind selbst zu suchen, sondern eine systemische Betrachtungsweise notwendig ist, bei der neben Regulationsschwierigkeiten beim Kind und Belastungen aufseiten der Eltern vor allem die Dynamik der Interaktion zwischen Kind und Bezugspersonen in den Blick